

Herr Pomeranz war ein unauffälliger Mann, nicht zu groß und nicht zu klein, nicht zu dünn und nicht zu dick. Er war weder alt noch jung und hatte keine besonderen Eigenschaften, nicht einmal eine Glatze. Wer ihn sah, vergaß ihn gleich wieder.

Herr Pomeranz wohnte allein in einem Haus außerhalb der Stadt. An seinem Gartentor endete die Buslinie B. Niemand fuhr so weit aus der Stadt hinaus wie er. Und niemand stieg hier ein, außer Herrn Pomeranz.

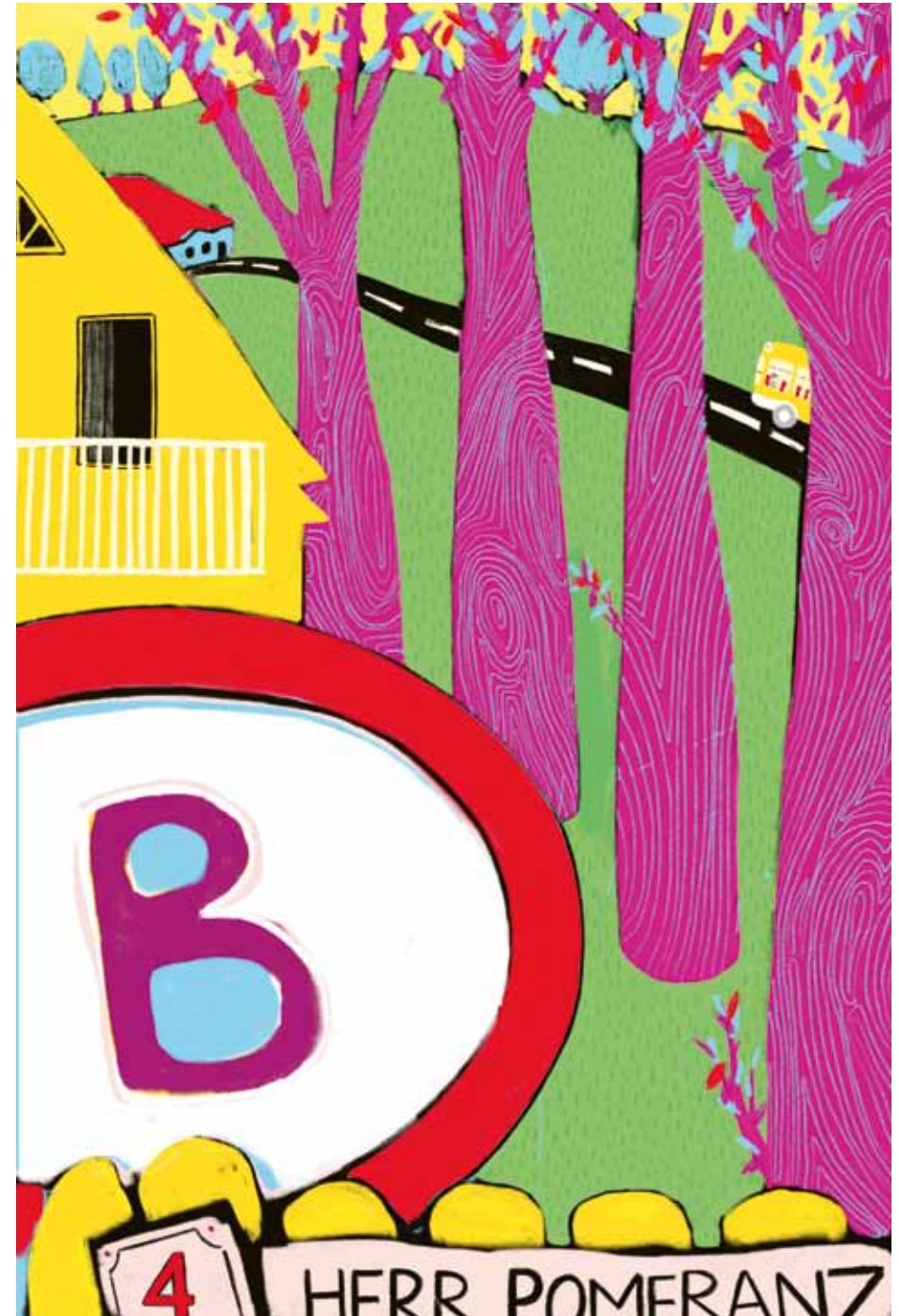
Alles, was er am Morgen sagte, war »Guten Morgen!« zum Buslenker, und am Abend sagte er »Guten Abend!«, ebenfalls zum Buslenker. Natürlich nur an Werktagen, samstags und sonntags fuhr er nicht mit dem Bus.

Seit vielen Jahren arbeitete er in einem Lagerhaus. Er führte Buch über alle Ein- und Ausgänge. Früher hatte er mit Stiften auf breiten, weißen Bögen in schmalen Spalten geschrieben, heute tippte er die Buchstaben und Zahlen in den Computer ein. Das ging schneller.

Herr Pomeranz machte keinen Fehler, er war gewissenhaft und genau. Der Chef war sehr zufrieden mit Herrn Pomeranz. Bis auf eine Kleinigkeit.

Und hier beginnt unsere Geschichte. Die Geschichte, wie Herr Pomeranz lachen lernt. Denn das war das Einzige, was einem auffiel, wenn man diesen Mann kannte: Er lachte nie.

Herr Pomeranz trat eines Morgens aus dem Haus, sperrte die Tür zu und stieg die drei Stufen hinunter auf den Gartenweg. Unterm Arm trug er eine Aktentasche, die keine Akten enthielt, sondern seine Sonnenbrille, seinen Knirps und seine Jause: den Vormittagsapfel und die Nachmittagsbirne.





Wie gewohnt schaute er kurz nach dem Wetter. Das Wetter muss man nehmen wie es ist, daran kann keiner etwas ändern, wusste Herr Pomeranz. Deshalb hatte er täglich den Schirm in der Tasche und gegen grelle Sonnenstrahlen die dunkle Brille. Heute stellte Herr Pomeranz fest: angenehme Temperatur, leichter Wind, wechselnde Bewölkung und – stopp! Er hatte nicht nur Wolken und Wölkchen gesehen, da war noch etwas anderes gewesen! Auf dem Dach! Ganz links am äußersten Rand, dort, wo der wilde Wein über die Traufe wucherte.

Aber was?

Er wandte sich um. Aus dem Augenwinkel sah er den dottergelben Bus. Eigentlich sollte man schon an der Haltestelle sein und in den Bus steigen, dachte er. Und »Guten Morgen« zum Buslenker sagen, wie immer. Und sich einen Sitzplatz suchen im leeren Bus. Herr Pomeranz wählte jeden Tag einen anderen Platz, abwechselnd auf der einen, dann auf der anderen Seite, manchmal am Fenster, manchmal am Mittelgang. Und manchmal ganz hinten auf der langen Bank.

Aber heute war alles anders. Er ging nicht durchs Gartentor, er stieg nicht in den Bus, er suchte sich keinen Platz.

Nein, Herr Pomeranz stand still und schaute, während sich die Bustür zischend öffnete und wieder schloss und der Bus ohne ihn abfuhr.

Auf dem Dach saß ein kleines Mädchen und hampelte mit den Beinen. Es hatte Stöckelschuhe an den Füßen. Die Schuhe waren sehr groß und sehr rot.

Herr Pomeranz staunte. Ein Kind auf seinem Dach!

Mit Kindern hatte Herr Pomeranz nichts zu tun gehabt, seit er selber keines mehr war. Und er erinnerte sich auch nicht mehr daran, wie es damals gewesen war, als er noch nicht mittelgroß und mittelalt war, sondern so klein wie das kleine Mädchen da oben.

Er öffnete den Mund und wollte etwas rufen. Aber er wusste nicht was. Abwarten!, dachte er. Am besten, man wartet ab.

Das Mädchen winkte. Herr Pomeranz schaute sich um. Nein, hinter ihm war niemand. Ihm, ihm ganz allein wurde gewinkt! Vorsichtig winkte er zurück.

Plopp!, ein roter Stöckelschuh fiel neben Herrn Pomeranz auf den Kiesweg. Plupp!, der zweite landete. Das Mädchen rutschte jetzt am Stamm des wilden Weins herab. Die Blätter raschelten, die Zweige knackten. Eins-zwei-drei-vier-fünf-sechs-sieben – länger dauerte es nicht, schon erreichte das Mädchen den Boden. Schnell schlüpfte es wieder in seine roten Schuhe.

Herr Pomeranz strich sich übers Haar, einmal links, einmal rechts, dann zupfte er an seiner Krawatte und räusperte sich. Es war an der Zeit: Er musste endlich etwas sagen! Da stand ein Kind und lachte ihn an. Er wagte einen Schritt. Es lachte immer noch. Also hatte es keine Angst vor ihm. Dabei hieß es doch, Kinder hätten Angst vor fremden Menschen. Es schien ein mutiges Kind zu sein, wie es da vor den Stufen zu seinem Haus die roten Stöckel in den Kies grub.

»Guten Morgen!«, sagte Herr Pomeranz und dachte an den Buslenker, der jetzt allein im Bus saß und in die Stadt fuhr.

Das Kind lächelte nur, anstatt zu grüßen. Herr Pomeranz drückte auf den Schnappverschluss seiner Aktentasche und kramte darin herum.

Er holte den Apfel heraus. Der Apfel glänzte rot und gelb und rund. Das Kind streckte einen Arm aus und nahm den Apfel, biss hinein und kaute und schmatzte.

Herrn Pomeranz rann das Wasser im Mund zusammen. Er griff nochmals in seine Tasche und holte die Birne heraus.

Jetzt saßen sie nebeneinander auf den Stufen und jausneten. Noch nie hatte Herrn Pomeranz eine Birne so gut geschmeckt wie diese eine heute, die er nicht im Büro aß, sondern hier neben dem kleinen Mädchen, das noch immer nichts gesagt hatte.

Es spuckte gerade einen Kern aus und warf dann den Apfelbutzen in die Hecke. Herr Pomeranz warf das Kerngehäuse seiner Birne hinterher. So! Und was jetzt?

Allerlei vernünftige Dinge fielen ihm ein: Erstens sollte er im Lagerhaus anrufen und einen halben Tag Urlaub nehmen. Zweitens sollte er ein ernstes Gespräch mit dem Kind führen, um herauszukriegen, woher es kam, wieso es auf sein Dach geklettert war und wieso es diese unpraktischen roten Riesenschuhe trug – aber die waren eigentlich nicht so wichtig. Wichtiger wäre drittens, das Allervernünftigste, nämlich das Kind dahin zurückzubringen, woher es gekommen war.

Wo immer das auch sein mochte!

Aber nichts von alledem tat Herr Pomeranz. Er blieb sitzen und blickte zum Himmel und zu den ziehenden Wolken hinauf. Er fühlte sich wohl dabei. Das Kind summte eine Melodie, die er zu kennen glaubte. Beinahe hätte er mitgesummt!

